

Färberwaid: Eine alte Kulturpflanze neu entdeckt

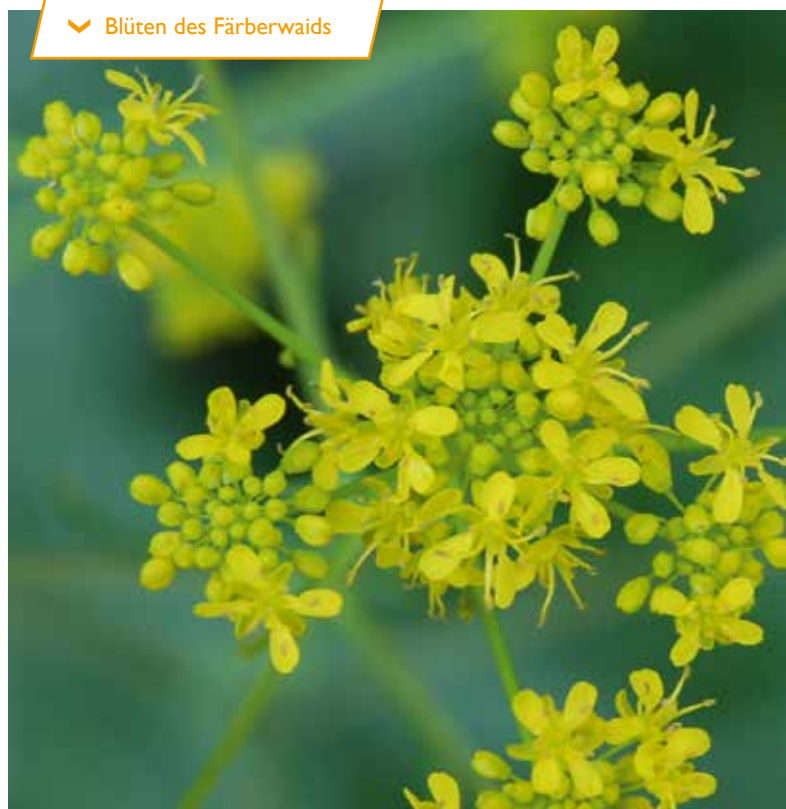
Der Färberwaid lieferte lange Zeit als einzige Pflanze die Farbe Blau für das Färben von Textilien. Dann geriet die Pflanze in Vergessenheit. Heute erfährt sie eine Renaissance, wird vor allem in Thüringen wieder angebaut und für vielfältige Produkte genutzt.

Von Renate Kaiser-Alexnat

✓ Reife Früchte des Färberwaid



✓ Blüten des Färberwaid



Der Färberwaid ist eine alte Kulturpflanze, die im mittelalterlichen Europa zur Nutzung des blauen Farbstoffs Indigo angebaut wurde. Damals war der Bedarf so groß, dass ganze Landstriche von dem Anbau, der Aufbereitung, dem Handel und der Färberei mit der Pflanze leben konnten. Im deutschsprachigen Raum bildeten sich vor allem in Thüringen und im Dreieck zwischen Aachen, Jülich und Köln Zentren einer intensiven Waidkultur. In Frankreich hatte der Färberwaid im Dreieck zwischen Toulouse, Albi und Carcassonne eine große wirtschaftliche Bedeutung.

Lange Zeit war der Färberwaid die einzige Quelle zum Blaufärben von Textilien in Europa. Mit der Einführung des preisgünstigeren und ergiebigeren Naturindigos aus Asien, ging der Anbau von Färberwaid im 17. Jahrhundert immer weiter zurück. Das endgültige Aus kam mit der Entwicklung der Indigosynthese durch die chemische Industrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Inzwischen wird der Färberwaid nicht nur als Indigolieferant wiederentdeckt. Er findet auch aufgrund vielfältiger weiterer Nutzungsmöglichkeiten Beachtung und wird heute in einigen europäischen Ländern wie Frankreich, Italien, England und Deutschland vereinzelt wieder angebaut.

Richtig anbauen

Der Färberwaid gehört zur Familie der Kreuzblütler und ist zweijährig. Bei Aussaat im Spätherbst beziehungsweise zeitigen Frühjahr bildet er im ersten Anbaujahr zahlreiche bläulich-grüne Blätter, die in einer grundständigen Blattrosette angeordnet sind. Die Blätter des Färberwaid enthalten neben Isatan – einer Vorstufe des blauen Farbstoffs Indigo – auch andere wertbestimmende Inhaltsstoffe. Beim Färberwaid steht deshalb die Blattnutzung im Vordergrund.

Aufgrund seiner guten Regenerationsfähigkeit ist der Färberwaid im ersten Anbaujahr mehrschnittig nutzbar. Der erste Schnitt der Waidblätter sollte nach Bestandesschluss etwa Ende Juni bis Anfang Juli erfolgen. Folgeschnitte sind alle fünf bis sieben Wochen möglich, sodass im Jahr in der Regel drei Schnitte erfolgen können. Die Blatterträge liegen bei 150 bis 250 Dezitonnen pro Hektar Frischmasse. Im Verlauf der Vegetationsperiode nimmt der Blattertrag mit jedem weiteren Schnitt ab, ebenso wie der Indigogehalt der Blätter.

Nach dem Winter schosst der Färberwaid im zweiten Anbaujahr zu Vegetationsbeginn und bildet viele eins bis 1,5 Meter hohe Stängel. Anfang bis Mitte Mai entwickeln sich zahlreiche kleine gelbe Blüten, aus denen nach etwa sechs bis sieben Wochen schwarzviolette einsamige Früchte – die sogenannten Schötchen – hervorgehen. Die in den

Schötchen eingeschlossenen Samen werden mit Dreschmaschinen oder Kleeereibern gewonnen. Der Samenertrag liegt bei circa zwei bis vier Dezitonnen pro Hektar. Die Samen enthalten etwa 30 bis 35 Prozent Öl, das in seiner Zusammensetzung dem ursprünglichen Rapsöl gleicht.

Beim Thüringer Zentrum „Nachwachsende Rohstoffe der Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft“ wurde ein modernes Anbauverfahren entwickelt, sodass eine effiziente und umweltgerechte pflanzliche Erzeugung des Färberwaides möglich ist.

Blau machen mit Waid

In den Waidblättern liegt der Indigo nicht als Farbstoff, sondern in Form farbloser Indigovorstufen vor. Im Gegensatz zu anderen Indigopflanzen enthalten die Blätter des Färberwaides hauptsächlich Isatan. Indican, das bei anderen Indigopflanzen vorherrscht, ist dagegen beim Färberwaid nur geringfügig vorhanden.

Der Anbau und die Verarbeitung des Waides waren früher räumlich getrennt. Den Bauern war es vorbehalten, den Waid anzubauen, in den Waidmühlen zu Mus zu verarbeiten und daraus von Hand Kugeln – die Waidbällchen – zu formen. Diese wurden auf speziellen Horden getrocknet und von den Bauern schließlich in den Waidstädten auf den Märkten verkauft. Die Waidhändler verarbeiteten diese zu einem Farbpulver, das in Waidfässern in den Handel kam.

Beim eigentlichen Färbvorgang werden die Textilien in das Färbbad – die Küpe – getaucht, in dem sie sich zunächst gelb färben. Erst wenn sie aus dem Färbbad herausgenommen werden und mit dem Sauerstoff in der Luft in Berührung kommen, färben sie sich binnen weniger Sekunden von gelb über grün zu blau. Wegen dieser verblüffenden Verwandlung spricht man auch vom „blauen Wunder“. Früher legten die Färber beim Bläuen einen Wartetag ein. Das war normalerweise der Montag. Der Ausdruck „Blauer Montag“ stammt aus dieser Zeit. Auch das sprichwörtliche „Blaumachen“ leitet sich von diesem prozessbedingten Ruhetag ab.

Vielfältiger Einsatz des Waides

Mittlerweile gibt es wieder zahlreiche Interessenten für Blaufärbungen mit Naturindigo, wobei das Färben mit Waidindigo eine Marktnische für Liebhaber ist. Früher war das Verfahren aufwendig, heute extrahieren die Firmen den Indigo aus dem Färberwaid, um damit nicht nur Textilien, sondern auch Alltagsgegenstände in Waidblau herzustellen. In der historischen Waidstadt Erfurt nimmt sich die Restauratorin Rosanna Minelli dem Färberwaid mit viel Liebe zum Detail an.

Neben den Indigovorstufen enthalten die Blätter des Färberwaides auch Glucosinolate. Bei deren Abbau entstehen chemische Verbindungen mit zum Teil fungizider und insektizider Wirkung.

Deshalb werden die Waidblätter heute auch für die Herstellung von umweltschonenden und biologisch abbaubaren Holzschutzmitteln genutzt. Das österreichische Unternehmen Hirschmugl KEG stellt das Holzveredelungsprodukt „ISATIS TINCTORIA 2107“ mit pilzhemmender und insektenabweisender Wirkung auf der Basis von Färberwaid her.

Die Palette an Waidprodukten wird von der Firma Nuth GmbH & Co. KG in Thüringen durch eine kosmetische Pflegeserie mit Extrakten aus der Waidpflanze erweitert. Und die Firma P&M Cosmetics GmbH & Co. KG vertreibt unter dem Label Mycolex® barriereverstärkenden Nagellack sowie ein Pflegeöl mit Waidöl.

Im griechischen Altertum und in der chinesischen Medizin fand der Färberwaid auch als Arzneipflanze Verwendung. Aktuelle Untersuchungen befassen sich mit der pharmazeutischen Nutzung des Färberwaides, wobei vor allem die krebs- und entzündungshemmende Wirkung Beachtung findet.



Blaues Lesen

Renate Kaiser-Alexnat hat im vergangenen Jahr ein Buch mit Waidgeschichten und das Sachbuch „Farbstoffe aus der Natur“ veröffentlicht. Das Sachbuch wurde für interessierte Laien konzipiert und gibt – begleitet von zahlreichen Bildern – eine Übersicht über die bedeutendsten Färbepflanzen und Naturfarbstoffe. Ebenso enthalten sind ein Rückblick auf Wissenswerte zur Geschichte und ein Ausblick auf Perspektiven in der heutigen Zeit. Da der Färberwaid unter den bedeutendsten heimischen Färbepflanzen am umfangreichsten abgehandelt wird, ist der Buchumschlag in dem typischen warmen Waidblau gehalten.

Digitales Nachschlagewerk

In einem vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten geförderten und vom Projektträger BLE betreuten Forschungsprojekt war Renate Kaiser-Alexnat von 1991 bis 1994 mit der Evaluierung eines umfangreichen Sortimentes mit Färbepflanzen betraut. Inzwischen arbeitet sie selbst beim Projektträger BLE und unterhält ehrenamtlich die Homepage „Institut für Färbepflanzen“. www.dyeplants.de

Mehr Informationen:

Dr. Renate Kaiser-Alexnat
Bundesanstalt für Landwirtschaft
und Ernährung (BLE)
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Tel.: 0228 6845-3996
renate.kaiser-alexnat@ble.de